

# Eine Riesengaudi

## Donizettis komische Oper „Viva la Mamma“ begeistert am Pfalztheater Kaiserslautern

von Markus Pacher für die Rheinpfalz am 23.12.2013

„Wie Helden wurden sie vom Publikum gefeiert, die Protagonisten der Donizetti-Oper „Viva la Mamma“. 120 Minuten musikalischer Slapstick vom Feinsten bietet die Inszenierung von Regisseur Anatol Preissler, der in seinem Operndebüt am Pfalztheater auf eine geschlossen starke, hochmotiviert agierende Truppe bauen konnte.

Die Oper ist ein Irrenhaus und befindet sich mitten in Kaiserslautern. Diesen Eindruck vermittelte die vielumjubelte Premiere am Samstagabend im Pfalztheater. {...} Anatol Preissler hat zuvor bereits zwei Schauspiele am Pfalztheater inszeniert und fühlt sich nach eigenem Bekunden pudelwohl in Kaiserslautern. Das spürt man, das hört man, das sieht man. Angefangen bei der Besetzung: Ausgestattet mit einem feinen Gespür für die einzelnen Charaktere hat er die Rollen für Donizettis urkomische Opera buffa bestens verteilt. Fast bekommt das Publikum den Eindruck, die Sängerinnen und Sänger spielen sich auch ein kleines bisschen selbst. {...} Es ist die Gratwanderung zwischen stimmlichen Unvermögen und sängerischer Bravour, auf die sich die sechs männlichen und drei weiblichen Pfalztheater-Diven einlassen – und zum allgemeinen Wohlgefallen absturzfrei meistern. {...} Wie eng Komik und Tragik in der schillernden Welt der Oper beieinander liegen, beweist die zuweilen überspitzte, auf schärfste Charakterzeichnung setzende Inszenierung durch Anatol Preissler. Auf ein üppiges Bühnenbild wird – mit Ausnahme des 3. Aktes – verzichtet. Der eigentliche Hingucker sind die Figuren selbst mit ihren schrillen Kostümen (Bühne: Karel Spanhak, Kostüme: Ulli Kremer). {...} Last but not least gibt sich die Inszenierung äußerst technikverliebt. Zu den viel bewunderten Spezialeffekten zählen beispielsweise äußerst authentisch über die Bühne schwirrende Pfeile oder vom Himmel herabrieselnde Partiturfetzen, die den Eindruck suggerieren, in einem 3D-Kino zu sitzen. Summa summarum: eine Riesengaudi für die Pfalztheatertruppe, deren Begeisterung sich unmittelbar auf das Publikum überträgt und für ungetrübten Opernspaß sorgt.

## Fulminante Komödie

Satire, Parodie und tiefere Bedeutung: Gute Laune aus Südwest

(Gaetano Donizetti) (Originaltitel: *Le convenienze ed inconvenienze teatrali*; zu deutsch: *Sitten und Unsitten am Theater*)

Premiere am 21.12.2013

Manfred Langer, 22.12.13 im „Opernfreund“

„Donizettis Oper mit dem Originaltitel „*Le convenienze ed inconvenienze teatrali*“ (deutsch: *Sitten und Unsitten beim Theater*) beruht auf zwei italienischen Einaktern von Antonio Sagrafi aus den Jahren 1790 und 1800, von denen Donizetti erst nur einen als Vorlage für eine einaktige farsa (UA 1827 in Neapel) verwendet hat, um dann das vervollständigte zweiaktige Werk 1831 in Mailand zur Uraufführung zu bringen. Unter der Mitwirkung des Librettisten Domenico Gilardoni verfasste Donizetti die Texte selbst und konnte eigene Erfahrungen aus dem Theaterleben in die Oper einbringen, vor allem seine Erlebnisse am chaotischen Theater in Palermo 1826, ironisch und selbstironisch. Dazu kommen sarkastische Seitenhiebe auf die opera seria und deren Librettisten-Ikone Pietro Antonio Domenico Bonaventure Trapassi (Pseudonym: Metastasio).

Eine starke Handlung mit Verwicklungen hat die Oper nicht; es handelt sich um eine Folge von heiteren Szenen. Die zweiaktige Form ist nicht zwingend. Der Regisseur Anatol Preissler stellt mit dieser Arbeit seine erste Operninszenierung vor und tut das, soviel sei vorweggenommen, mit einem originellen Konzept, das sich zwar in den Einzelheiten zunächst etwas zäh in Bewegung setzt; aber im Verlauf mit Einfällen von immer mehr Schwung und Pfeffer

angereichert wird, die mehrfach jubelnden Szenenapplaus bekommen. Preissler setzt die beiden Akte mit völlig anderen Bühnenbildern von einander ab. Im ersten Akt geht es um eine Art Klavierhauptprobe einer „neuen“ Oper; im zweiten Akt um die Generalprobe. Was wird gespielt? „*Romolo ed Ersilia*“. (Die Oper gibt es wirklich: „Eine Barockoper in drei Akten, die die österreichische Kaiserin Maria Theresia zur Hochzeit ihres Sohnes Erzherzog Leopolds mit Infantin Maria Ludovica von Spanien bei dem Librettisten barocker opere serie Pietro Metastasio und dem bekannten deutschen Barockkomponisten ... Johann Adolf Hasse in Auftrag gegeben hat.“ (wikipedia)) Das lässt sich prima parodieren.

Es gibt die prima und die seconda donna als Sopranistinnen, die Mezzosopranistin, den ersten Tenor, die alle miteinander zanken, wer welche Arie bekommt und wer mit wem im Duett singen darf oder muss. Dann gibt es die Gestalten des Theaters: den Komponisten, den Librettisten und den Impresario. Aufgemischt wird die Handlung durch den Ehegatten der prima donna, der darauf wacht, dass seine Frau genügend berücksichtigt wird, und durch die Mutter der zweiten Sopranistin, La Mamma, die der Oper ihren heutigen Namen verleiht. Diese Figuren haben alle auch zivile Namen und dann die Rollennamen aus der opera seria. Dass sich Stars durch Eheleute oder Verwandte managen lassen, ist bis heute nicht unüblich. Die Mezzosopranistin und der Tenor sind beleidigt und verlassen die Probe. Dadurch entsteht Raum zum Mitwirken für den Bass (Ehemann), der die Tenorrolle übernimmt und die Mamma, die sich für die Mezzo-Rolle anbietet. Diese beiden Figuren mischen mit ihrer speziellen Bühnenerfahrung („das Weiße ist das Papier, das Schwarze sind die Noten“) die Szene dann gewaltig auf, vor allem natürlich die Mamma, für einen Spielbass geschrieben, der in allen Situationen die Szene beherrscht.

Wie auch sonst im deutschsprachigen Raum üblich, wird das Werk auch in Kaiserslautern in einer deutschen Texteinrichtung aufgeführt, sonst könnten die zahlreichen Gags dieser Parodie nicht wirken. Die vorliegende Bühnenfassung stammt von Horst Goerges und Karlheinz Gutheim. Der erste Akt spielt im Hinterbühnenbereich des Theaters. Das Orchester sitzt auf der Bühne; auf dem abgedeckten Graben mit dem Komponisten am Cembalo wird die Klavierprobe abgehalten. Im zweiten Akt sieht man zunächst auf der großen leeren Bühne zuerst nur als Büro des Impresario seinen Schreibtisch; zur Generalprobe wird dann von hinten ein richtiges Bühnenbild hereingefahren: eine zweigeschossige römische Villa mit zwei geschwungenen Seitenaufgängen (Bühnenbild: Karel Spanhak). Es wird eine frühantike Geschichte einfach in die Spätantike verlagert. (Die Regisseure haben sich schon damals viele Freiheiten genommen!) Aber das Ballett haben sie nicht gestrichen: es gibt einen Pas de trois, der von der auch tänzerisch begabten Mamma ordentlich aufgemischt wird. Die Schauspieler dürfen sich weitestgehend selbstverwirklichen; dem Leitungsteam ist das egal, solange nur die Oper gespielt werden kann. Da der staatliche Zuschuss kurzfristig gestrichen wurde, opfert Mamma Agata ihren Schmuck, um die Aufführung und ihren Auftritt zu retten: Viva la Mamma!!! Es ist zu hoffen, dass das Pfalztheater in Zukunft nicht auch eine Mamma Agata braucht... Ulli Kremer hat bei den Kostümen mit viel Fantasie mehrschichtig gearbeitet: es gibt solche aus der Entstehungszeit des Werks, moderne Fantasiekostüme, prächtige Bühnenkostüme und die parodierenden der Spätantike für die Mitwirkenden bei „Romolo ed Ersilia“. Viel Bewegung schafft die Regie auf die Bühne, legt den im Werk angelegten Witz frei und bringt viel Situationskomik bis zum

Slapstick der Ballett-Einlage de Mamma hinzu. Zu keiner Zeit wirkt das schal oder platt.

Es wird eine vom Theaterkomponisten Vito Frazzi (1888-1975) bearbeitete musikalische Fassung gegeben. Aber vermutlich wurde darüber hinaus noch mehr arrangiert und eingefügt. In die Ouverture wurde eine Kakophonie eingebaut, um das Publikum auf eine Art Selbst-Parodie der Partitur einzustimmen. Zu Beginn des zweiten Akts kommt noch vor dem Vorhang der Chor als eine Gruppe von Schweizer Armbrustern zum Galopp aus der Ouvertüre zu Wilhelm Tell von Rossini auf die Bühne getanzt („Aber meine Herrschaften: der Tell ist doch abgespielt...“, sagt der Theaterdirektor). Der Tenor singt passgenau die Tamino-Arie... Das Orchester des Pfalztheaters unter der Leitung seines spanischen Kapellmeisters Rodrigo Tomillo musizierte mit viel Schwung und bei den beiden großen Stretten scharf angezogenen Tempi so gut wie fehlerlos und vermittelte die gute Laune der Aufführung auch aus dem Graben. Wie die Zuschauer war auch er sichtlich zufrieden mit seinem Orchester und dessen brillanten Spiel.

Die Solisten, immerhin neun an der Zahl, viel mehr als sonst bei Belcanto-Opern üblich, machten durchweg gute Figur und gute Stimme. Obwohl in dieser musikalischen Adaptation die ganz großen Anforderungen des Belcanto nicht gestellt werden, bleibt doch noch genügend Virtuoses zu bewältigen und das bei hohen schauspielerischen Leistungen. Für die Titelrolle („Agate“) war Wieland Satter engagiert. Der beherrschte die Szene von seinem ersten Auftritt an durch seine mächtige Figur und seinen komödiantischen Spielwitz, der weit über den einer Knallcharge hinausging. Stimmlich nahm sich sein beweglicher und sonorer Bassbariton dazu genauso gut aus. Die Primadonna mit dem schönen Namen „Corilla Sartinecchi“ gestaltete die gertenschlanke Monika Hügel, hellblond herausgemacht, und brachte ihren silbrig hellen Sopran zur Geltung, auch in forcierten Höhen ohne Schärfe und mit schöner beweglicher Koloraturtechnik. Als zweite Sopranistin („Luigia Boschi“) war Arlette Meißner besetzt; ihre etwas dunkler timbrierte Stimme setzte sich von der prima donna gut ab und gefiel mit ihrer samtigen Intonation. Sie wurde dauernd von ihrer Mutter Agate bevormundet und suchte daher Rückhalt bei anregenden Getränken.

Da die Mezzosopranistin („Dorotea Caccini“) schon sehr früh im ersten Akt hinschmiss, konnte die Chorsolistin Elena Gerasimova nur kleine Solo-Kostproben ihres schlanken dunklen Mezzos abgeben. Im zweiten Akt war sie dann zwar wieder da, sang aber nur im Ensemble. Dem von der Regie ebenfalls mit viel Ulk versehenen und etwas dämlich dargestellten Ehemann der Primadonna („Stefano“) verlieh der Bariton Daniel Böhm viel großsprecherisches Volumen. Daniel Kim sang und spielte den „ausländischen“ Tenor („Guglielmo Antolstoinoloff“), was naturgemäß schon bei der ersten Erwähnung zu

Heiterkeit führte. Das Urteil des Impresarios, den könne man ohnehin nicht verstehen, widerlegte der Koreaner allerdings deutlich mit seinem klaren kräftigen und nicht zu hellen Tenor. Als Komponist („Vincenzo Biscroma“) in Kluft und Maske an Donizetti selbst gemahnend gefiel Ralph Jaarsma vom Chor mit klarem und deutlichen Bariton überwiegend in Rezitativ und Parlando. Auch die beiden weiteren „Theaterfiguren“ waren stimmlich mehr bei den Rezitativen angesiedelt. Die Rolle des Librettisten („Orazio Prospero“) als heruntergekommener Typ, dem eigentlich alles egal ist, war dem verlässlichen Bassbariton Radoslaw Wielgus, ebenfalls Chorsänger in Kaiserslautern, anvertraut, und Alexis Wagner setzte als eleganter Impresario seinen kultivierten kräftigen Bass ein. Man kann dem Pfalztheater durchaus ein Kompliment für die Gesamtheit der Besetzung machen und auch dafür, dass es neben seinem kleinen festen Solistenensemble auf Sänger aus dem Chor zurückgreifen kann, die auch schon als Gäste Solistenrollen an anderen Häusern übernehmen konnten.

Den pas de trois tanzten klassisch Aurore Nicolas, Éléonore Turri und Riccardo Marchiori. Dabei mussten sie sich von der Mamma allerhand gefallen lassen, rächten sich aber auch dafür und gingen auf das Spiel gut ein.

Das Haus war zur Premiere sehr gut besucht, aber nicht ausverkauft. Der Jubel Publikums galt natürlich vor allem dem Darsteller der Titelrolle, aber auch alle anderen Mitwirkenden wurden über zehn Minuten lang gefeiert. Den Besuch der Oper kann man uneingeschränkt empfehlen. Die Oper kommt noch neunmal im Pfalztheater, sogar über die Karnevalszeit hinaus.“